

Jean Paul Hogère und seine Freunde – Erfurt um 1960

Felice Fey

„... da hat mich dann nach der Eröffnung ein junger Mann angesprochen, und hat gefragt, wo in den Stilleben denn jetzt die politische Aussage ist, gegen die DDR? Ich sage, überhaupt nicht, das ist einfach ein anderer Stil, und den wollten sie da drüben nicht.“¹



Bild: Jean Paul Hogère: Kesselschleuse, 1957. 60x80cm.

Jean Paul Hogère, 1937 in Erfurt geboren, stand von früher Jugend an im Konflikt mit der Staatsmacht der DDR: Als bekennendes Mitglied der Jungen Gemeinde der Evangelischen Kirche, nicht aber der FDJ, verlor er – nach einem ersten politischen Verhör – seine Lehrstelle als Gebrauchswerber, erhielt später einen Studienplatz im Fach Kunsterziehung, den er, wegen seines „negativen Einflusses auf das Klassenkollektiv“, kurz vor der Abschlußprüfung auch wieder verlor, und arbeitete in der Folge nachts auf dem Erfurter Postbahnhof. In dieser Zeit hatte er sich schon für die Malerei als Beruf entschieden. Da ihm ein akademisches Kunststudium in der DDR

¹ Jean-Paul Hogère erzählte seine Geschichte in einem Gespräch mit der Autorin am 14.3.2016. Wesentliche biographische Angaben und alle in diesem Text verwendeten Zitate gehen, soweit nicht anderweitig gekennzeichnet, auf die Tonbandabschrift des Gesprächs zurück. Das Zitat hier bezieht sich auf die Ausstellung „Seitenwechsel: Bildende Künstler zwischen 1945 und 1965“ in Krefeld, 2011, an der der Künstler teilnahm. Biographische Angaben über Jean-Paul Hogère in: Ausgebürgert: Künstler aus der DDR 1949–1989. Dresden 1990, Hamburg 1991, S. 119.

verwehrt war, bildete er sich selbst aus. Er nahm privaten Unterricht und besprach sich mit anderen Künstlern über Fragen der Malerei.

Ein wichtiger, aufmerksamer Lehrer war Otto Knöpfer, der in Erfurt hoch angesehene Maler der Landschaft Thüringens, ab 1960 Vorsitzender des Verbandes Bildender Künstler Deutschlands, Bezirk Erfurt.² Hogère hatte außerdem bereits als Kind Zeichenunterricht bei Karl Römpler gehabt.³ Er übte sich in der wirklichkeitsgetreuen Darstellung der Natur.

In einer Zeit, in der man, wie Hogère sich erinnert, von Kunsterziehern hören konnte, daß „es bei einem Stilleben mit Äpfeln und Birnen zu sehen sein sollte, daß das Obst in der DDR gewachsen ist“, fand der junge Maler darüber hinaus auch Zugang zu Künstlern, die ihre Arbeit ganz anders auffaßten: Der Graphiker Rolf Dieß, der Textilkünstler und Graphiker Alfred Traugott Mörstedt, der Bildhauer Waldo Dörsch, alle gut ein Jahrzehnt älter als er. Sie lebten und arbeiteten zurückgezogen. Es verband sie ein gemeinsamer Hintergrund: das Studium Ende der 1940er Jahre an der „Staatlichen Hochschule für Baukunst und bildende Kunst“ in Weimar. Die Hochschule war nach Kriegsende neu organisiert und 1946 wieder eröffnet worden. In den ersten Nachkriegsjahren hatte man daran gedacht, wieder im Geist der Moderne zu wirken, hatte von einem „neuen Bauhaus“ geträumt, unter der Leitung des Architekten Hermann Henselmann.⁴ Leidenschaftlichster Verfechter der „Bauhausidee“ im Fachbereich Bildende Kunst war Hanns Hoffmann-Lederer, der selbst von 1919 bis 1925 Schüler des Weimarer Bauhauses gewesen war, unter anderem bei Walter Gropius, Oskar Schlemmer und Walther Klemm.⁵ Ab 1946 war er in Weimar Dozent für Plastik und vermittelte als „außerordentlicher Professor“ eine fächerübergreifende „Vorlehre“ für die angehenden Maler, Graphiker und Bildhauer: dazu zählten eine elementare Formenlehre, Hell-Dunkel-Übungen, Materiestudien und Kompositionsübungen, frei nach den Lehren von Johannes Itten, Wassily Kandinsky und Paul Klee.⁶ Das war allerdings nicht im Sinne der sowjetisch geprägten Kulturpolitik: Das freie Studium der Formen und Farben in ihrem Verhältnis zueinander, ohne inhaltliche Beziehung zum Sozialismus, mußte als „Formalismus“ gelten.

2 Otto Knöpfer (1911–1993). Informationen zu Leben und Werk: Bildatlas: Kunst in der DDR: <https://www.bildatlas-ddr-kunst.de/person/350> [abgerufen am 5.4.2016]. Im Elternhaus des Künstlers in Holzhausen, bei Arnstadt, befindet sich seit 2013 ein Museum: Otto Knöpfer Haus Holzhausen, 99334 Amt Wachsenburg.

3 Karl Römpler (1915–1991), Maler und Graphiker, Dozent an der Pädagogischen Hochschule Erfurt, außerdem Autor mehrerer Werke zur Kunstgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, stellte 1959 seine Werke im Erfurter Angermuseum aus; er war ab 1963 Direktor des Museums. Vgl. Klostermann, Beate: Die Sonderausstellungen des Angermuseums von 1945 bis 1962. Eine rezeptionsästhetische Analyse, Diss. phil. Erfurt 2007, S. 74; weiterführend: Weigel, Lisa: Das Erfurter Angermuseum unter der Direktion von Karl Römpler (1963–1977), Magisterarbeit. Universität Würzburg 2011.

4 Winkler, Klaus-Jürgen: Bemerkungen zur Bauhausrezeption an der Weimarer Hochschule unmittelbar nach dem Kriege. In: Wissenschaftliche Zeitschrift: Hochschule für Architektur und Bauwesen, Ausgabe A, Weimar, 38 (1992) 5/6, S. 277–286, hier: S. 277, 278. Vgl. auch die Dokumentensammlung zur Geschichte der Weimarer Kunsthochschulen: Preiß, Achim/Winkler, Klaus-Jürgen: Weimarer Konzepte. Die Kunst- und Bauhochschule 1860–1995. Weimar 1996, bes. S. 205.

5 Hanns Hoffmann-Lederer (1899–1970), Biographische Angaben in: Allgemeines Künstlerlexikon: Die Bildenden Künstler aller Zeiten und Völker (AKL), Band 74. Berlin 2012; Hoffmann-Lederer, Hans, in: Eisold, Dietmar: Lexikon Künstler in der DDR. Berlin 2010, S. 371. Der im Vergleich zu Kandinsky und Schlemmer traditionell ausgerichtete Maler und Graphiker Walther Klemm (1883–1957) war Professor an der Hochschule für Bildende Künste Weimar, die ab 1919 kurzfristig mit dem Bauhaus vereint war, sich 1921 dann aber wieder ablöste. Nach dem Krieg war er wiederum an der Staatlichen Hochschule für Baukunst und Bildende Kunst in Weimar tätig; 1952 wurde er zum Ehrensenator der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar ernannt. <https://www.bildatlas-ddr-kunst.de/person/gnd/118563165>.

6 Vgl. Winkler, Klaus-Jürgen: Bauhausrezeption, S. 280.

Hanns Hoffmann-Lederer geriet mit seinem Unterricht bald unter Druck. Der staatsloyale, dennoch der Bauhaus-Moderne gegenüber aufgeschlossene Hermann Henselmann wurde 1949 nach Ost-Berlin berufen, zunächst an die Akademie der Wissenschaften. Bald sollte er berühmt werden: als Architekt der Stalinallee. Vorher aber schwor er in einem Artikel in der Zeitung *Neues Deutschland* den Lehren des Bauhauses öffentlich ab.⁷ An der Staatlichen Hochschule für Baukunst und bildende Kunst Weimar übernahm das Rektorat 1949 kommissarisch der Maler Fritz Dähn, seit dem Vorjahr als Professor im Hause, der das staatliche Programm des „Sozialistischen Realismus“ zielstrebig verwirklichte.⁸ Der Leiter der Abteilung Bildende Kunst, der Bildhauer Siegfried Tschierschky, beschäftigte sich und seine Studenten jetzt mit dem Entwurf einer Statue Lenins.⁹ Hanns Hoffmann-Lederer dagegen, in Weimar immer mehr in feindlicher Umgebung, setzte sich 1950 auf einer Reise nach Darmstadt ab, um an der dort ebenfalls kurz nach dem Krieg neu gegründeten Werkkunstschule weiterhin Vorlehre im Sinne des Bauhauses zu unterrichten.¹⁰ Nach West-Berlin zog sein Kollege Hermann Kirchberger, Lehrer von Rolf Dieß und Alfred T. Mörstedt, nachdem man Ende des Jahres 1950 einen 1948 von ihm gestalteten großformatigen Wandfries im Deutschen Nationaltheater Weimar abgehängt und es danach in einem ganzseitigen, illustrierten Artikel „Wege und Irrwege der modernen Kunst“ der Zeitung *Das Volk* als „formalistisch“ geschmäht hatte.¹¹ Im folgenden Jahr wurde die Abteilung Bildende Künste in Weimar aufgelöst. Für die Kunststudenten – unter ihnen Rolf Dieß und Alfred T. Mörstedt, Heinz Günther, Horst Jährling, Philip Oeser, Ev Grüger, Waldo Dörsch, Werner Stötzer und der später unter dem Namen Altenbourg bekannte Gerhard Ströch – bedeutete das die Exmatrikulation ohne Abschluß.¹²

Rolf Dieß wurde eine weitere künstlerische Ausbildung verwehrt. Er kehrte zunächst in die väterliche Malerwerkstatt seines Heimatortes Bad Langensalza zurück, bis er 1953 eine Stelle als Restaurator am Erfurter Angermuseum fand. Neben seiner Erwerbstätigkeit widmete er sich vor allem der Graphik, und er pflegte die Verbindung

7 Henselmann, Hermann: Der reaktionäre Charakter des Konstruktivismus. In: *Neues Deutschland* vom 4.12.1951, Nr. 281, S. 3. Weiterführend: Kossel, Elmar: Hermann Henselmann und die Moderne: Eine Studie zur Modernerezeption in der Architektur der DDR. Königstein im Taunus 2013.

8 Die Biographie des Malers, Bühnenbildners und Kunstfunktionärs Fritz Dähn (1908–1980) ist beispielhaft für die in der DDR vorgeblich angestrebte „Einheit von Geist und Macht.“ Aus Heilbronn stammend, lebte er bis zu seiner Berufung nach Weimar 1948 vornehmlich in Stuttgart, wo er 1946 in die KPD eingetreten war. Von Weimar wurde er nach Dresden berufen: 1950 bis 1952 Direktor der Hochschule für Bildende Künste Dresden, 1952 bis 1955 Vorsitzender des Verbandes Bildender Künstler Deutschlands; 1954 bis 1956 Abteilungsleiter Bildende Kunst im Kulturministerium der DDR. Als Gründer und von 1956 bis 1961 Leiter der Zentralen Werkstätten Berlin hatte er ebenfalls Kontrollfunktionen. 1961 bis 1968 Professor und Rektor der Kunsthochschule Weißensee. Als GI „Künstler“ berichtete er zwischen 1959 und 1963 dem MfS vornehmlich über Probleme des Künstlerverbandes. Biographische Angaben: Offner, Hannelore: Überwachung, Kontrolle, Manipulation. In: Offner, Hannelore/Schroeder, Klaus (Hrsg.): *Eingegrenzt – Ausgegrenzt: Bildende Kunst und Parteiherrschaft in der DDR 1961–1989*, S. 165–310, hier: S. 219; Bildatlas: Kunst in der DDR, <https://www.bildatlas-ddr-kunst.de/person/2> [abgerufen am 6.4.2016].

9 Winkler, Klaus-Jürgen: *Bauhausrezeption*, S. 284, Abb. 16.

10 Ebd., S. 286, Anm. 39.

11 Nowak, Cornelia: Schattenblätter und Lichtblicke. Zum Wirken der Erfurter Atelieregemeinschaft und des Erfurter Atelierbundes zwischen 1963 und 1976. In: *Zwischen Ausstieg und Aktion: Die Erfurter Subkultur der 1960er, 1970er und 1980er Jahre*, Kat. Ausst. Erfurt 2013/2014, Bielefeld 2014, S. 88–97, hier: S. 88 f. und S. 96, Anm. 5. Zeitungsartikel „Wege und Irrwege der modernen Kunst“. In: *Das Volk* vom 17.2.1951, S. 4.

12 Nowak, Cornelia: *Schattenblätter*, hier: S. 91.

zu den ebenfalls unkonventionellen ehemaligen Studienkollegen.¹³ Alfred T. Mörstedt wandte sich dem Kunsthandwerk zu. Nach einem Studium an der Hochschule für Bildende und Angewandte Kunst in Berlin-Weißensee war er in Erfurt als Gebrauchswerber angestellt. Darüber hinaus arbeitete er mit Textilien, was es ihm ermöglichte, frei zu gestalten, ohne den Argwohn der Regierung befürchten zu müssen. In den 1950er Jahren batikte er und schuf Stoffmusterentwürfe für die Textilindustrie im Vogtland; zugleich widmete er sich seiner Arbeit als Graphiker.¹⁴ Waldo Dörsch war Bildhauer, Sohn eines Holzschnitzers aus Oberweid, nahe Meiningen in der Rhön. Er war jahrelang in seinem abgelegenen, grenznahen Heimatort freischaffend tätig gewesen, bevor er sich gegen Ende der 1950er Jahre auch in Erfurt niederließ.

Jean Paul Hogère, der junge Autodidakt, fand seine Motive zunächst in der Natur, schuf, mit Unterstützung Otto Knöpfers, getreue Ansichten – Landschaften, ein Kalibergwerk bei Jena, eine Gußeisenfabrik, die Wagen bei der Post, Fachwerkhäuser. In weiteren Entwürfen abstrahierte er dann, komponierte Bilder in Farben, Formen und Linien, aufgebaut nach Bildgesetzen. In den Schülern Hoffmann-Lederers fand er aufmerksame Betrachter. Rolf Dieß lehrte ihn, daß ein Maler eine Fläche immer in klar konturierte Farbfelder teilen kann, und so entstand ein Landschaftsbild mit einem geteilten Himmel in violett und blau. Auch Alfred T. Mörstedt war ein interessierter, konstruktiver Kritiker. Im Zimmer Jean-Paul Hogères, der selbst ausgebauten Dachkammer seines Elternhauses, trafen sich die Freunde, unter ihnen auch Studenten der Universität Jena.¹⁵ Man zeigte einander die neu gemalten Bilder und besprach sich darüber; man las einander eigene Gedichte vor, man hörte gemeinsam klassische Musik des 20. Jahrhunderts. Die privaten Zusammenkünfte fielen auf, mußten auffallen; sie wurden von außen, auch von den Eltern, mit Argwohn beobachtet. Ein Sänger des Stadttheaters drang in den musischen Kreis ein und verriet am Ende seinen Gastgeber, dem er Gedanken an ein Studium im Westen unterstellte. Jean-Paul Hogère wurde im Herbst 1959 verhaftet. In den folgenden Verhören drang man in ihn, versuchte, von ihm die Namen und Adressen der Freunde zu erfahren, etwas über eine möglicherweise widerständige Gesellschaft, die sich da herausgebildet hatte. Im Prozeß spielten dann auch die Bilder eine Rolle: Die Verbreitung „dekadenter Malerei“ warf man dem Angeklagten vor. Hogère erinnert sich:

„... und dann war die zweite Gerichtsverhandlung, und da hatten sie meine Bilder aufgebaut. Da saßen die auf der Empore, dann war ein Freiraum und hier war der Tresen, also eine Balustrade, und ich war dann etwas zurück und mußte auch stehen, ich habe also – ich weiß nicht ob’s zwölf Bilder waren oder elf oder dreizehn – also der Waldo Dörsch war ja da und der Dieß, und ich hab also nur die ersten paar gesehen, ich weiß also gar nicht, was die andern waren [...] die wollten mir also unbedingt nachweisen, daß das negative Bilder sind, die also die andern, meine Freunde, nicht sehen dürfen. Es gab damals so eine Verordnung, daß man so was zwar malen darf, aber nicht außerhalb der Familie jemandem zeigen darf. Und das war dann strafbar dadurch, daß ich das

13 Schlegelmilch, Reiner: Rolf Dieß zum 50. Todestag. In: Hainichland, 1.11.2014. Schlegelmilch bezieht sich auf die Monographie: Stadtmuseum Bad Langensalza in Zusammenarbeit mit den Mühlhäuser Museen, hrsg. von Koethe, Dieter/Tominski, Sabine/Winter, Jürgen: Rolf Dieß: Auf schmalen Grat – Ein Künstlerleben. Bad Langensalza 2005.

14 Biograph. Angaben: <https://www.bildatlas-ddr-kunst.de/person/1297>. [abgerufen am 05.04.2016]. Als Kunsthandwerker zeigte Mörstedt seine Arbeit 1957 in einer Ausstellung des Erfurter Angermuseums. Vgl. Klostermann, Beate: Angermuseum, S. 71, 86, 89. Werkabbildungen und Publikationshinweise finden sich auf der Website der Alfred T. Mörstedt Stiftung im Thüringer Landesmuseum Heidecksburg, Rudolstadt, www.moerstedt-stiftung.de [17.05.2016].

15 Zu den Freunden gehörten Reiner Schlegelmilch, später Biograph von Rolf Dieß, und Diether Köthe, der Gedichte schrieb. Er veröffentlichte 1997 einen schmalen Gedichtband unter dem Titel „Vermeidbare Stürze (Fragmente)“, Literarische Gesellschaft (Scheffelbund) e. V.

meinen Freunden gezeigt habe. [...] So, und dann waren also die Bilder da, und dann ging's los. ‚Wer solche Bilder malt, ist staatsfeindlich und gehört ins Gefängnis!‘ Das werde ich nie vergessen. Da dachte ich: Das wird ja heiter. Um das zu untermauern, haben sie den Otto Knöpfer, der ja Verbandsvorsitzender war, als Sachverständigen geladen. Das wußten sie nicht, daß wir ganz gut – nicht befreundet, aber sehr gut bekannt waren. Und der hat dann – der hat ja auch was zu verlieren gehabt – der hat dann gesagt: ‚Das ist ein junger Mann. Der ist fleißig und hat ein großes Talent. Aber er muß noch viel lernen! Das sind ja alles nur Studien.‘ Und dann war diese ‚Verbreitung negativer Dinge‘ weg. Das heißt, das mußten sie dann fallen lassen, und dann war ich also nur noch der Verbrecher.“¹⁶

Es war sein Leben „außerhalb der sozialistischen Gesellschaft“, aber auch sein tätlicher Angriff auf denjenigen, der ihn verraten hatte, was ihm ein Jahr Gefängnisstrafe einbrachte. Hogère mußte Zwangsarbeit in einem Steinbruch bei Schellroda/Weimar leisten. Er saß die komplette Haftstrafe ab. Nach der Entlassung im Herbst 1960 schrieb ihm der Rat der Stadt Erfurt, verhängte ein Malverbot – „Solche dekadenten Klecksereien, bei denen kein Mensch weiß, wo oben und unten ist, werden in unserem Staat nicht geduldet [...]“¹⁷ – und befahl ihm zur Mitarbeit bei Ausschachtungsarbeiten auf dem Gelände des Erfurter Flughafens.

Jean-Paul Hogère ergriff die Flucht. Nur mit einem Ausweis für die Bezirke Erfurt–Gera–Suhl ausgestattet, schaffte er es dennoch, nach Ost-Berlin zu gelangen. Von dort aus ging es weiter mit der S-Bahn nach West-Berlin, wo er sofort an der Hochschule der bildenden Künste ein Studium aufnahm. In Erfurt aber waren die meisten Bilder geblieben. Es halfen ihm Herbert Kunze, der Direktor des Erfurter Angermuseums, und, besonders engagiert, dessen späterer Nachfolger Karl Römpler. Sie hatten einen Teil der Bilder an sich nehmen können, zerschnitten sie und sandten die Teile in Briefen nach West-Berlin, wo der Maler sie erhielt und wieder zusammenklebte:

„Und das war dann so ein uralter, verknitterter, völlig abgearbeiteter Arbeiter. Da habe ich also immer erst mal die Skizzen gemacht, und das ist dann dabei herausgekommen, das war dann auch zerschnitten, da habe ich dann die Stückchen gekriegt – erst den Kopf, dann den Arm, Stück für Stück.“

Als Gegenleistung sandte Hogère dem malenden Museumsdirektor Karl Römpler, auf dessen Wunsch hin, gute Bleistifte von Faber-Castell, die jedoch beim Empfänger nicht ankamen.

Noch im Dezember 1960 folgte Rolf Dieß Jean-Paul Hogère in die Bundesrepublik. Er hatte im Vorjahr den Kunstpreis des Deutschen Evangelischen Kirchentages in München erhalten, ein Erfolg; aber in seiner Heimat Thüringen fühlte er sich inzwischen auch selbst gefährdet, zumal Waldo Dörsch in Jena ein Bildnis von ihm gezeigt hatte, für das sie beide in einem Presseartikel des „geistigen Hochmuts“ und des „extremen Individualismus“ geziehen worden waren.¹⁸ Der Eindruck der Inhaftierung, Anklage und Strafe seines Freundes Hogère mag mit zu seiner Entscheidung beigetragen haben. Er zog zunächst nach Friedberg in Hessen, dann nach Darmstadt, wo er seinen Weimarer Professor Hanns Hofmann-Lederer wiederfand. Beim Hessischen Landesmuseum fand Dieß wiederum eine Stelle als Restaurator. Anfang August 1961 floh dann auch der mit

¹⁶ Otto Knöpfer war seit 1959 Vorsitzender des Verbandes Bildender Künstler Deutschlands, Bezirk Erfurt; biographische Angabe: wie Anm. 2.

¹⁷ Zit. nach: Hogère, Jean-Paul: Kurzbiographie im Katalog „Ausgebürgert“ 1990.

¹⁸ Schlegelmilch, Rainer: Rolf Dieß. Angabe auch in: Pätzke, Hartmut: Register „Ausgebürgert“. In: Offner, Hannelore/Schroeder, Klaus (Hrsg.): Ausgebürgert, S. 557–694, hier S. 578.

Dieß gut bekannte Graphiker Heinz Günther, ein ehemaliger Student der Weimarer Hochschule für Baukunst und Bildende Kunst.

Jean-Paul Hogère entschied sich, trotz einer gewissen Gefährdung, in West-Berlin zu bleiben. Seine Lehrer an der dortigen Hochschule für bildende Künste waren Hans Jänisch, Hans Kuhn, Peter Janssen, Rudolf Kügler, von welchem er das Kunsthandwerk des Emaillierens lernte, ein Fach, das er später selbst unterrichtete. Für seine malerischen Studien zog er sich jetzt an die alten Berliner Rieselfelder zurück. Er betrachtete die Natur, und er entwickelte sich zu einem abstrakten Maler.

In Erfurt behaupteten sich die Künstler. Nach dem Weggang der Freunde Jean-Paul Hogère, Rolf Dieß und Heinz Günther und nach dem Mauerbau entwickelten Alfred T. Mörstett und Waldo Dörsch gemeinsam die inoffizielle „Erfurter Atelieregemeinschaft“, eine besondere Art von Kunstverein, der von 1963 bis 1974 bestand.¹⁹ Man richtete regelmäßig Ausstellungen aus: „Es war manch stiller Protest gegen die Kulturpolitik, denn wir haben ja nur Leute gehabt, die keine Nummer hatten im Kulturbetrieb der DDR, und das – hat uns Spaß gemacht“, erinnerte sich 2014 der beteiligte Kieferorthopäde Bernd Gröber.²⁰ Der Kreis der Veranstalter war klein und abgeschlossen – sieben Künstler, Kunsthandwerker und Kunstinteressierte, mehr nicht – die Ausstellungen waren nicht öffentlich zugänglich, nur für geladene Gäste – ausgewählte, sorgfältig geprüfte, zuverlässig verschwiegene Menschen. Verkaufserlöse kamen ganz den Künstlern zugute, nur zur Finanzierung der eigenen Arbeit gab man zum Jahresende Graphikmappen heraus. Leiter der kleinen Gemeinschaft wurde Rudolf Franke, Graphiker, Dozent für Typographie an der Pädagogischen Hochschule Erfurt, ein leidenschaftlicher Sammler internationaler moderner Graphik von früher Jugend an.²¹ Er war befreundet mit Gerhard Altenbourg, er pflegte Kontakte zu den Kunsthandlungen Engewald in Leipzig und Kühl in Dresden, er stand unter dem Schutz des bekannten, kunstsinnigen Direktors des Dresdener Kupferstichkabinetts Werner Schmidt. Freund Rudolf Frankes und selbstverständlich Ehrenmitglied der „Atelieregemeinschaft“ war Herbert Kunze, der seit 1963 – nach kulturpolitischen Auseinandersetzungen - pensionierte Direktor des Angermuseums.²² Er war schon 1925 Museumsdirektor und Leiter des Erfurter Kunstvereins gewesen, ein Experte für expressionistische Kunst, im Juni 1937 infolge der Kampagne „Entartete Kunst“ fristlos entlassen, mit anschließendem Hausverbot. Seine Kollegin und spätere Ehefrau Margarethe Rudolph war damals kommissarisch an seine Stelle getreten.²³ 1945 wieder in sein altes Amt eingesetzt, bemühte sich Kunze um die Wiederherstellung des Museums und setzte sich für zeitgenössische Künstler ein – für den ehemaligen Dessauer Bauhaus-Schüler Otto Hofmann, dem er 1947 eine Ausstellung im

19 Ausführlicher: Feist, Günter: Option Gegenwehr: Korrektive zur Kunstpolitik der DDR. Köln 1995; Kaiser, Paul/Petzold, Claudia: Boheme und Diktatur in der DDR: Gruppen Konflikte Quartiere 1970–1989, Kat. Aust. Berlin 1997, S. 280–286; Kunst im Gegenwind: Die Erfurter Atelieregemeinschaft 1963–1974, hrsg. von den Mühlhäuser Museen, GrafikArt e. V., Erfurt 1998, S. 13–20; Kaiser, Paul: Die „Erfurter Atelieregemeinschaft. Ein bürgerlicher Kunstverein im Staatssozialismus?“. In: Rehberg, Karl-Siegbert/Kaiser, Paul: Abstraktion und Staatssozialismus. Feindsetzungen und Freiräume im Kunstsystem der DDR. Weimar 2003, S. 149–175; Nowak, Cornelia: Schattenblätter; Fiedler, Yvonne: Kunst im Korridor: Private Galerien in der DDR zwischen Autonomie und Illegalität, Berlin, 2013, S. 325 f.

20 Gespräch der Autorin mit Ilse Franke und Dr. Bernd Gröber über die Erfurter Atelieregemeinschaft am 23. Juli 2014 in Erfurt, Filmmaterial, Eigentum der Roger Loewig Gesellschaft e. V., Berlin.

21 Weiterführend: Dem Auge ein Fest: Die Schenkung Rudolf und Ilse Franke, Kat. Ausst. Erfurt 2005

22 Herbert Kunze (1905–1975). Zur Vorgeschichte seiner Pensionierung: Klostermann, Beate: Angermuseum, S. 80–82.

23 Zur Biographie Herbert Kunzes und Margarethe Rudolphs vor 1945: Klostermann: Angermuseum, S. 19–22. Vgl. auch: Nowak, Cornelia/Herrbach, Ernst (Hrsg.): Der Erfurter Kunstverein: Zwischen Avantgarde und Anpassung: Eine Dokumentation von 1886 bis 1945. Erfurt 2009.

Angermuseum ausrichtete, wie für den bedrängten Professor Herbert Kirchberger, dessen 1950 abgehängtes Wandbild er im Museum verbarg.²⁴ Die heimliche „Ateliergemeinschaft“ war eine Fortsetzung seines und seiner Frau langjährigen beruflichen Engagements.

Ort der Ausstellungen war das Atelier von Waldo Dörsch, ein kleines, kaum beheizbares Dachgeschoß ohne fließend Wasser im „Haus Weinreiter“ in der Neuwerkstraße 29; er, der sich oft in der Rhön aufhielt, hatte den unbequemen Raum einst übernommen von seinem Freund Rolf Diess, der eine Zeitlang da gehaust hatte, und ihn etwas wohnlicher gemacht.²⁵ Die erste Ausstellung am 15. Dezember 1963 zeigte Metallskulpturen von Waldo Dörsch. Es folgte bald eine Gedenkausstellung für Rolf Diess, der sich im November 1964 in Darmstadt den Tod gegeben hatte. Die Liste derer, die in der Erfurter Ateliergemeinschaft unter konspirativen Umständen ihre Werke zeigten, liest sich heute wie ein repräsentativer Querschnitt eigensinniger Künstler in der DDR der 1960er Jahre – nicht nur aus Thüringen: Gerhard Altenbourg und Roger Loewig, Philip Oeser, Günter Jahn, Robert Rehfeldt, Dieter Tucholke, Hanfried Schulz und Ingo Kirchner, Hermann Glöckner, Albert Wigand, Elisabeth Ahnert, Peter Sylvester, Günter Huniat und andere mehr; dabei waren auch Künstler aus Osteuropa wie der polnische Konstruktivist Ryszard Otreba, aus der Bundesrepublik HAP Grieshaber und aus Belgien Raoul Ubac.²⁶ Man war umsichtig, man bewies Mut. Sogar eine letzte Graphik-Ausstellung des vor Jahresfrist nach West-Berlin übergesiedelten, mit einem Einreiseverbot belegten Roger Loewig wagte man, im Mai 1973.²⁷ Man erinnerte sich an den wild geflohenen Heinz Günther; in die Graphikmappen der Gemeinschaft wurden seine Werke einbezogen.²⁸ Der Name des Malers Jean Paul Hogère taucht in der heute bekannten Geschichte der Ateliergemeinschaft jedoch nicht auf:

„Schade, daß ich dann diese Ateliergemeinschaft – ich weiß noch, der Mörstedt, der hat mich da angeschrieben, Telefon hatt‘ ich damals noch nicht, wir warten auf die Bilder‘. Der wollte ja eine Ausstellung da haben. Na ja, da habe ich ihm dann klargemacht, und habe ihm auch zurückgeschrieben, ‚Ich kann die Bilder nicht wieder in die DDR bringen.‘ Und das war’s dann. Aber das wäre schön gewesen. Vor allen Dingen, weil ich auch den Raum und alles kannte.“

24 Vgl. Klostermann, Beate: Angermuseum, S. 48–49; Nowak, Cornelia; Schattenblätter.

25 Aussagen von Jean-Pierre Hogère und von Ilse Franke.

26 Unterlagen zur Geschichte der Erfurter Ateliergemeinschaft befinden sich heute im Angermuseum Erfurt. Ein Verzeichnis der Ausstellungen bei Fiedler, Yvonne: Kunst im Korridor.

27 Ebd., S. 326.

28 Für Auskünfte Dank an Frau Cornelia Nowak, Graphische Sammlung des Angermuseums Erfurt.